

## **Michel Foucault: Schriften zur Medientheorie**

Berlin: Suhrkamp 2013, 334 S., ISBN 978-3-518-29636-3, € 17,-

Den Äußerungen des Autors folgend, der sein Werk oft als intellektuelle Werkzeugkiste beschrieb, haben unterschiedlichste Disziplinen seit ungefähr 30 Jahren immer wieder versucht, Michel Foucaults Produktion in ihren eigenen Forschungsfeldern fruchtbar zu machen. Diesem Trend, der gewiss nicht immer reibungslos zustande kam, ist die Medienwissenschaft gefolgt – vgl. zum Beispiel Jürgen Links und Siegfried Jägers „kritische Diskursanalyse“. Nun meldet sich der Suhrkamp Verlag mit einer neuen Auflage von kürzeren Texten Foucaults, die einen mehr oder weniger engen medientheoretischen Bezug aufweisen. Diese Texte sind allerdings

nicht nur in der Schriftensammlung in vier Bänden *Dits et Ecrits* (Frankfurt am Main 2005) bereits erschienen, einige von ihnen wurden auch schon in anderen Zusammenhängen publiziert: Beispiele sind in *Botschaften der Macht* (München 1999), in *Die Malerei von Manet* (Berlin 1999) oder im Sammelband *Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst* (Frankfurt am Main 2007) zu finden. Die Publikation von diesen „Schriften zur Medientheorie“ soll in dieser Hinsicht als Versuch verstanden werden, viele dieser thematisch weit verstreuten Texte des französischen Philosophen nun konkret für die Medienwissenschaft erschließbar zu machen.

Michel Foucault war kein Medienwissenschaftler, merkt zu Recht Bernhard J. Dotzler an (S.319), Professor für Medienwissenschaft an der Universität Regensburg, der die hier versammelten Texte ausgewählt und ein Nachwort geschrieben hat. Trotzdem hat sich der französische Philosoph oft in zeitgenössische Debatten eingemischt, nicht selten griff er in zahlreichen philosophischen, kunsthistorischen oder journalistischen Texten sowie Interviews im Laufe seiner Karriere medienrelevante Fragen auf, die in dieser Publikation zusammengetragen wurden. Um der Textauswahl aus den Jahren 1966–1984 eine Struktur zu geben, unterteilt Dotzler seine Sammlung in fünf Hauptabschnitte, welche ihre Schwerpunkte markieren: Diskurs, Malerei/Photographie, Kino, Information und Medienmacht. Innerhalb dieser Abschnitte werden die einzelnen Texte überwiegend chronologisch präsentiert. Der Band enthält außerdem – „Statt eines Vorworts“ (S.7) – ein kurzes Interview aus dem Jahr 1975 sowie einen Text über den Musiker Pierre Boulez als Abschluss.

Bereits im sprachlichen Duktus sind deutliche Unterschiede zu anderen bereits bekannten Texten Foucaults wie seinen Büchern oder Vorlesungen festzustellen. Die hier vertretenen kürzeren Beiträge, die er zum Beispiel als Ausstellungstexte oder Zeitungsartikel verfasste, aber vor allem die Interviews, die einen Großteil des vorliegenden Bandes ausmachen, zeichnen sich durch eine Konkretisierung und einen direkten Bezug auf zeitgenössische Debatten aus, welche ihrer

Lesbarkeit zugute kommt. Besonders ab 1970, in einer Periode, in der Foucault zunehmend als öffentlicher Intellektueller wahrgenommen wird, griff er oft in zeitgenössische Debatten und Diskussionen ein. Der konkrete Bezug der einzelnen Texte zu den bereits erwähnten medialen Kategorien wird dabei unterschiedlich umgesetzt: Zu ästhetischen Fragen – mit der möglichen Ausnahme des Textes über Manet (S.53) – hält er in der Regel eine kritische Distanz, die bestimmt auf seine Selbstwahrnehmung als „spezifischer“ Intellektueller zurückgeht: In der Art und Weise, wie er auf die Themen eingeht, ist immer wieder festzustellen, mit welcher Vorsicht sich Foucault seinem Diskussions- und Untersuchungsobjekt annähert: „Ich bin kein Kunsthistoriker“, betont er zum Beispiel in seiner Besprechung von E. Panofskys *Essais d'iconologie* (S.29). Diese Haltung kommt jedoch in seinen Texten zum Kino am deutlichsten zum Vorschein, bei denen er sich nicht auf die Materialität des Mediums konzentriert, sondern eher auf seinen medialen, vermittelnden Charakter; filmästhetische Qualitäten werden dementsprechend kaum behandelt – in einem Interview aus dem Jahr 1980 behauptet er in dieser Hinsicht: „ich will nicht über die Ästhetik des Films sprechen, denn davon verstehe ich nichts“ (S.197). Stattdessen finden sich immer wieder in diesen Texten Reflexionen über den Bezug des Kinos zu Gedächtnis (S.146) oder Geschichte (S.188), über seine Kodierungsaufgabe oder über seine Qualitäten und Grenzen (S.171), um bestimmte historische Realitäten zu repräsentieren. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die

Art und Weise, wie er auf historiographische Kriterien zurückgreift, um Filme zu analysieren (S.130). Unter den Beiträgen wiederum, die unter die Kategorien Information und Medienmacht fallen, sind vor allem journalistische Texte (seine „Ideenreportagen“ für *Corriere della sera*), Interviews, öffentliche Positionierungen in tagespolitischen Auseinandersetzungen oder Buchbesprechungen zu finden; diese Abschnitte der Textsammlung zeigen eher einen Foucault in den Medien, einen Philosoph, der aus seinem spezifischen Gebiet heraus das Weltgeschehen kommentiert und sich in dieses aktiv einmischt. Die tagespolitischen Bezüge dieser Texte machen auch oft auf die Abwesenheit seines Autors in zeitgenössischen Diskussionen aufmerksam. Foucault ist 1984 gestorben, als z.B. das Internet noch in der fernen Zukunft lag. Vier Jahre vor seinem Tod beklagte er noch: [wir leiden] „an zu engen, nahezu monopolistischen, unzureichenden Kanälen“ (S.303), eine Situation, die er zugleich mit dem Traum eines neuen „Zeitalter[s] der Neugier“ verband. Aber auch eine Situation, welche in Anlehnung an *Die Ordnung des Diskurses* die Produktion und Zirkulation von Diskursen auf eine neue Art kontrollieren, selektieren, organisieren und kanalisieren würde.

Diese Publikation bietet alles in allem keine Foucaultsche Medientheorie, eher Ansätze, Versuche, Einblicke in politische Diskussionen, welche einerseits Foucaults intellektuelle Herkunft verraten und sein Interesse offen legen; andererseits greifen sie konkrete Phänomene auf und beleuchten sie mit

einer unverwechselbaren analytischen Tiefe. Sie bietet auch einen Foucault, der die konkrete Anwendung seiner „Werkzeuge“ schildert; ein Foucault als Journalist (wie er sich oft sah), der die traditionellen Topoi seines Oeuvres mit dem Tagesgeschehen verbindet. Und dies exemplifiziert zugleich, wie die Aneignung der Ansätze des französischen Philosophen bei der Analyse konkreter medialer Phänomene gelingen kann.

Fernando Ramos Arenas  
(Leipzig)